

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 34 (1982)
Heft: 20
Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und LdU. SVP und LdU sprechen sich explizit gegen staatliche Beiträge aus. Die CVP will eine inhaltlich und zeitlich beschränkte Werbung zulassen, die jedoch nur kostendeckend sein darf, während sich die SP grundsätzlich gegen Werbung im Lokalrundfunk ausgesprochen hat. Beide Parteien befürworten andere Finanzierungsformen wie Teilnehmergebühren und Beiträge von Genossenschaften, Stiftungen, öffentlich-rechtlichen Trägerschaften usw.

Satellitenrundfunk

Während die SP sich gegen den Einsatz von Satellitenrundfunk für die Schweiz wendet, wird dieser von FDP, SVP und LdU befürwortet. Für die CVP ist die Frage, ob Satellitenrundfunk für die Schweiz überhaupt wünschbar ist, noch offen. Bei einer allfälligen Einführung müsste die nationale Versorgung im Mittelpunkt stehen, wobei die SRG in jedem Fall zu beteiligen wäre. Gänzlich gegen eine Beteiligung der SRG am Satellitenrundfunk ist der LdU, zumindest solange die SRG ein faktisches Monopol ausübt. Als Betreiber des Satelliten schlagen FDP, SVP und CVP die PTT vor. Der LdU sähe hier auch die Zusammenarbeit der PTT mit anderen Gesellschaften. Alle Parteien lehnen eine monopolisti-

sche Zuteilung aller für die Schweiz zur Verfügung stehender Kanäle an einen privaten Veranstalter ab. In diesem Sinne sprachen sich auch alle Parteien in der Vernehmlassung gegen das Tel-Sat-Projekt aus.

Zur *Finanzierung* des Satellitenrundfunks sehen FDP, SVP und LdU Werbung und Sponsorensendungen vor, für die CVP kommen beschränkte Werbung und Empfangsgebühren in Frage.

Neue Medien

Grundsätzlich befürworten alle Parteien die Nutzung der neuen Medien *Teletext* und *Videotex*. Nach Meinung der SVP soll die Regulierung über den Markt entscheiden, ob und wie die neuen Techniken genutzt werden sollen. Es sollen ihnen möglichst wenig Verbote in den Weg gelegt werden. Für CVP und SP sind vor allem in bezug auf Videotex die gesetzlichen Grundlagen unzureichend. CVP und SP sehen folgende Gefahren: eine Vertiefung der Wissensklüft zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, den mangelhaften Schutz des Empfängers vor unverlangter Information, einen ungenügenden Datenschutz, eine stärkere Vermischung der Grenze zwischen Information und Werbung sowie die Gefährdung der ökonomischen Grundlagen der Presse.

Monika Weibel

FILMKRITIK

Hécate

Frankreich/Schweiz 1982. Regie: Daniel Schmid
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 82/276)

Ein Galadiner in der französischen Botschaft in Bern im Jahre 1942 bildet den Rahmen von Daniel Schmid's neuem Film «Hécate», der sich strukturmässig als eine grosse Rückblende gibt – allerdings als Rückblende aus der Optik einer Zeit

heraus, die für den Zuschauer von heute selbst schon Geschichte geworden ist. Diese doppelte Brechung nach rückwärts bildet ein wichtiges Motiv des Films, dessen eher triviale Handlung stets nur Vorwand ist für eine leidenschaftliche Suche nach einem Ideal jenseits von Zeit und Raum.

Wenn die Hauptfigur Julien Rochelle (Bernard Giraudeau) in der Rahmenhandlung als arrivierter Diplomat Clotilde de Watteville (Lauren Hutton) begegnet, der Frau, die er einst rasend ge-



Geschichte einer leidenschaftlichen Liebe zu einer rätselhaften Frau (Lauren Hutton).

liebt hat und in seinem Innersten immer noch liebt, ist dies der Anstoss zu einem Schwall von Erinnerungen, die sich bereits weniger genau fixieren lassen: Der Hauptteil des Films spielt «irgendwo in Nordafrika in den dreissiger Jahren», wie es im Presseheft heisst. Und er folgt darin wohl der Buchvorlage, dem Roman «Hécate et ses chiens» von Paul Morand.

Morand – 1888 geboren, Diplomat, Autor zahlreicher Romane und seit 1969 Mitglied der Académie Française – wird in Winfried Englers Lexikon der französischen Literatur als «Meister des kosmopolitischen Kolportageromans» bezeichnet. Und ein Hauch von Kolportage durchzieht auch den Film von Daniel Schmid, wobei wiederum zu sagen ist, dass die Kolportage, wie die Rückblende, nur ein Anlass ist für eine Evasion der Gedanken und Gefühle des Helden über die jeweilige aktuelle Situation hinaus.

Es scheint mir typisch für Daniel Schmid, dass er in seinen Filmen, nicht nur in diesem, die Grenzbereiche liebt – Grenzbereiche zwischen Traum und Wachen, Fiktion und Wirklichkeit, Natur und Kultur: Sie erlauben seinen Helden ein Vorprellen in Neuland und halten ihnen eine gesicherte Basis für den Rückzug offen. In diesem Sinn erscheint auch das Diplomatenumilieu, in dem «Hécate» angesiedelt

ist, als Grenzbereich von historischer Zeit und geographischem Raum: Die Handlung spielt unter europäischen Beamten, die an einem Aussenposten von ihrer mitgebrachten Kultur wie von Konserven leben und sich vor dem sie umgebenden afrikanisch-arabischen Alltag fürchten, obgleich dessen Exotik sie auch wieder fasziniert.

Diese Grenzzone zwischen zwei Kulturen, in der sich Phantasie und Wirklichkeit schon äusserlich kaum trennen lassen und in der sich auf die Dauer nur resignierende und abgeklärte Menschen wie die prachtvolle (und von Jean Bouise prachtvoll gespielte) Figur des Konsuls Vaudable wohl fühlen können, ist der geeignete Schauplatz für die Art von Liebe, um die es in diesem Filme geht: eine Liebe, die ihre emotionale Erfüllung vielleicht gerade deshalb nie finden kann, weil sie ihre körperliche Erfüllung so rasch gefunden hat und sich damit nicht zufrieden gibt.

Die Beziehung des jungen Diplomaten, der eben seinen ersten Posten angetreten hat, zur erfahrenen Clothilde, deren Ehemann sich auf einer Mission in Sibirien befindet, beginnt als galantes Abenteuer in exotischer Umgebung. Während der verständnisvolle Vaudable den jungen Attaché in seine Aufgabe und in die Gepflogenheiten des Diplomatenumilieus einführt, gerät dieser in den Sog einer Leidenschaft, die seiner Kontrolle bald einmal entgleitet. Der unmerkliche Über-

gang von einer hektischen körperlichen Liebe in eine fiebrige Suche nach irgendwelchen Geheimnissen der Geliebten in den arabischen Quartieren der Stadt macht für mich den Reiz dieses Filmes aus, der – obwohl er sich stellenweise sehr wortreich gibt – vom Stimmungsgehalt der Bilder lebt. Renato Berta – seit «Heute Nacht oder nie» der getreue Kameramann Daniel Schmid – hat den Weg von der vertrauten Umgebung in eine geheimnisumwitterte Exotik in eine Folge betörender Aufnahmen gefasst.

«Worte kommen immer zu früh oder zu spät», lautet einer der Schlüsselsätze des Films: Er zielt auf das Unfassbare in der Beziehung zwischen Julien und Clothilde, steht aber auch für die mit den Mitteln einer einschmeichelnden Musik (Carlos d'Alessio) aufgefangene Dialektik zwischen Wort und Bild, die den unverwechselbaren Stil Daniel Schmid ausmacht; nicht zuletzt mag er auch für den Betrachter und Kritiker gelten, dessen Phantasien und Interpretationen durch Schmid's Erzählweise angeregt werden. Denn «Hécate» entzieht sich schon vom Thema her einer linearen Deutung, ist es doch gerade das Unbegreifliche, der «Aufbruch ins Unversicherbare» (Nosack), was den Erlebniswert von Juliens Abenteuer charakterisiert. «Wozu immer zu verstehen suchen?», fragt ein anderes Schlüsselwort des Films.

«Hécate» ist ein literarischer Film. Nicht nur, weil er einer literarischen Vorlage folgt, sondern auch, weil er in Stimmung und Thematik an eine bestimmte Art von Literatur erinnert: Mich liess er zuweilen an Lawrence Durrells «Alexandriaquartett» denken, Kollegen nannten andere Autoren. Auch an ältere, ebenfalls in Marokko spielende Filme wird man kaum zufällig erinnert: an Josef von Sternbergs «Morocco» vor allem und an Julien Duviols «Pépé-le-moko» (Daniel Schmid drehte in Tanger und Fes).

Juliens Liebe zu Clothilde ist monomantisch, von seiten des Mannes her völlig ichbezogen. Vielleicht ist es kein Zufall, dass der Held den gleichen Vornamen wie Stendhals Julien Sorel trägt. Am Anfang seines Abenteuers rühmt Julien, dass Clothilde sich ihm hingebt, ohne über ihn verfügen zu wollen. Sein Un-

glück beginnt erst, wie er seinerseits über Clothilde verfügen will und diese sich ihm in einem geschickten Rollenspiel entzieht, bei dem sie stets als die Figur erscheint, die Julien sich innerlich wünscht. Von hier aus ist der Weg zur reinen Projektion, zum Fiebertraum, zur Assoziation der Geliebten mit der Unterweltsgöttin Hécate (in einer sehr späten Deutung als der von Höllenhunden begleiteten Schutzpatronin der Zauberinnen), die dem Film den Titel gegeben hat, nicht mehr weit.

Juliens Leidenschaft ist keine Suche nach Partnerschaft (die ihm ja gewährt wurde), sondern ein Phantasieprodukt seines verletzten Narzissmus: die Suche nach einer grausamen Muttergöttin, mit der er verschmelzen möchte, obwohl dieser Wunsch bereits zu einer mystischen Todessehnsucht neigt. Die Situierung des Films in eine mehrfach gebrochene Vergangenheit kann deshalb als eine Fahrt in die Psyche des Helden verstanden werden. Gerhart Waeger

La passante du Sans-Souci

Frankreich 1982. Regie: Jacques Rouffio (Vorspannangaben siehe Kurzbesprechung 82/282).

Der letzte Film mit Romy Schneider: Gewiss kein grosser Abgang, aber auch keiner, den man am liebsten mit Stillschweigen übergehen möchte. Dass es Romy Schneider selbst war, die die Idee zum Film jahrelang mit sich herumtrug und das Projekt schliesslich auf den Weg zur Verwirklichung führte, macht «La passante du Sans-Souci» über ihre darstellerische Präsenz hinaus auch ein bisschen zu *ihrem* Film. Die unübersehbaren Mängel sind nicht ihr anzulasten – im Gegenteil: Was Romy Schneider aus der fragwürdigen Doppelrolle herausholt, beweist zum letzten Mal eine schauspielerische Kraft, deren Verlust einem gerade unter diesen Umständen umso deutlicher bewusst wird.

Der gleichnamige Roman von Joseph Kessel, auf dem Rouffios Film basiert, erschien im Jahre 1937 und erzählt von ei-

nem jener Emigrantenschicksale aus der Nazizeit, wie sie zu Tausenden vorgekommen sind. Elsa Wiener (Romy Schneider), Ehefrau eines Berliner Verlegers, kann 1933 noch rechtzeitig nach Paris flüchten, während ihr Mann kurz darauf als «Politischer» in ein Konzentrationslager kommt. Elsa bringt sich und den jüdischen Waisenknaben Max, dessen Vater von der SA auf offener Strasse ermordet worden war, als Sängerin und Animierdame in einem Nachtlokal durch, während sie alles versucht, um ihren Mann Michel (Helmut Griem) freizubekommen. Als ihr das mit Hilfe eines hohen Nazi-Tiers im diplomatischen Dienst (Mathieu Carrière) endlich gelingt, dauert das Glück der Wiedervereinigung nur kurz... Regisseur und Co-Autor Jacques Rouffio, der mit «La Passante du Sans-Souci» seinen fünften Film vorlegt, hat die tragische Geschichte der Elsa Wiener und die damit verflochtenen Schicksale einer Reihe von andern Personen in eine «moderne» Rahmenhandlung gebettet, die wohl den politischen und ideellen Hintergrund aktualisieren und vor den vielfältigen faschistischen Tendenzen unserer eigenen Zeit warnen soll. 50 Jahre später nämlich erschießt Max Baumstein (Michel Piccoli), der Junge von damals, aus zunächst unerfindlichen Gründen einen Diplomaten aus Paraguay. Die Tat ist umso rätselhafter, als Baumstein Kopf einer internationalen Solidaritätsorganisation ist, die weltweit gegen Gewalt und Terror kämpft.

Diese Rahmengeschichte, die die eigentliche Handlung in eine lange, gelegentlich durchbrochene Rückblende setzt, mag zwar das Potential einer gewissen Aktualisierung besitzen, verursacht zugleich aber eine Reihe von dramaturgischen Schwerfälligkeiten, störenden Ungereimtheiten und schauspielerischen Überforderungen. Wenn beispielsweise Darsteller mal als Dreissigjährige, mal als Achtzigjährige auftreten müssen, dann ist das ein heikles Unterfangen selbst bei ausserordentlichen Maskenkünsten; bei nicht besonders guten, wie in diesem Fall, ist die daraus resultierende Unglaubwürdigkeit auch mit viel Goodwill nicht zu übersehen, und es ergeben sich Momente von Lächerlichkeit, die schliesslich

der ganzen Stimmung des Films abträglich sind. Ebenso problematisch ist die Doppelrolle der Romy Schneider: Dass sie neben der Elsa Wiener auch noch die Frau des erwachsenen Max Baumstein in der Rahmenhandlung spielen muss, mag nicht recht einleuchten, mutet an wie ein überdeutlicher, psychologischer Fingerzeig.

Trotzdem: Der Film ist dort am überzeugendsten, wo die Kamera den Personen nahe auf den Leib rückt, die pittoreske Kulisse der Pariser Dreissigerjahre aus dem Blickfeld verschwindet und Gesichter, Gesten, Bewegungen, Verhaltensweisen ganz im Mittelpunkt stehen. Rouffio lässt seinen Darstellern Zeit und Musse, sich zu entwickeln, obschon das Drehbuch die verschiedenen Beziehungen nicht sonderlich subtil herausarbeitet. Nicht zuletzt sind es jedoch die sorgfältig gezeichneten Nebenfiguren, die der arg konstruierten Geschichte ein bisschen Leben verleihen und dem Starkino gelegentlich ein Schnippchen schlagen. Dann gibt es alltägliche Momente, Szenen, die berühren, in einer Produktion, die weitgehend geprägt ist von handwerklichem Professionalismus und solider Technik. Doch das unbestreitbare Gespür Rouffios für integriertes Sentiment – abgesehen vom fahrlässigen Ende mit seinen zwiespältigen Schlussfolgerungen – kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die gediegene Oberfläche wenig Tiefe hat.

Pia Horlacher

Ökumenische Filmtagung 1982/II

HL. Am Donnerstag, den 18. November, findet in der Heimstätte Leuenberg, 4434 Hölstein, eine von der Kommission für Medienarbeit der Kantone BL und BS veranstaltete Filmtagung statt. Es werden Filme zu folgenden Themenkreisen gezeigt: Kinder und ihre Welt, Beziehungen, Sinn des Lebens, Glaube aktuell, Zeitfragen. Eingeladen sind Pfarrer, Religionslehrer, Lehrer, Diakone, Kirchenpfleger, Synodale, Mitarbeiter der evang.-ref., röm.-kath., christ-kath., methodistischen und Frei-Kirchen und Gemeinschaften. – Programm und Anmeldung (bis 6. November): Markus B. Christ, 4494 Oltingen.

KURZBESPRECHUNGEN

42. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen» 20. Oktober 1982

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift «ZOOM-FILMBERATER». – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

Le choc

82/274

Regie: Robin Davis; Buch: R. Davis, D. Robelet, C. Veillot, Alain Delon, nach dem Roman «La position du tireur couché» von Jean-Patrick Manchette; Kamera: Pierre William Glenn; Schnitt: Thierry Derocle; Musik: Philippe Sarde; Darsteller: Alain Delon, Catherine Deneuve, Philippe Léotard, Stéphane Audran, Etienne Chicot u. a.; Produktion: Frankreich 1982, Sára/T. Films, 95 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Ein Berufskiller möchte den Schlusstrich unter seine Vergangenheit ziehen. Doch aus der «Organisation» steigt man nicht einfach so aus, und bald verfolgen ihn Freunde und Feinde. Mit in den Mordreigen wird eine frustrierte Ehefrau gerissen, die es nun neben der eigenen Haut und dem sauer verdienten Blutgeld zu retten gilt. Leidlich spannende Variation zum Thema: ein attraktives Starduo (Alain Delon und Catherine Deneuve) und all die diskriminierten Nebenfiguren, die als besonders schlecht oder hässlich oder dumm dran glauben müssen.

E

Comin'at ya (Alles fliegt dir um die Ohren)

82/275

Regie: Ferdinando Baldi; Buch: Lloyd Battista, Wolf Löwenthal, Gene Quintano, nach einer Geschichte von Tony Petitto; Kamera: Bill Bukowski; Musik: Carlo Savina; Darsteller: Tony Anthony, Gene Quintano, Victoria Abril, Ricardo Palacios, Gordon Lewis u. a.; Produktion: Italien/Spanien 1981, Lupo/Anthony/Quintano/Cale Brothers, 91 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Es kommt wirklich auf einen zu, wie der Titel behauptet, sofern man nicht vergessen hat, die 3-D-Brille aufzusetzen. Recht eindrücklich werden anhand von Fäusten, Gewehrläufen und brennenden Pfeilen, widerlichen Ratten und grauslichen Fledermäusen die Effekte des plastischen Kinos demonstriert. Das könnte durchaus für eine Weile unterhalten, wäre nicht die drittklassige Italo-Western-Geschichte um zwei Frauenhändler, die vom Bräutigam eines ihrer Opfer verfolgt und schliesslich umgebracht werden: Die Brutalitäten werden ebenso genüsslich und spekulativ ausgekostet wie die visuellen Gags.

E

Alles fliegt dir um die Ohren

Hécate

82/276

Regie: Daniel Schmid; Buch: Pascal Jardin und D. Schmid, nach «Hécate et ses chiens» von Paul Morand; Kamera: Renato Berta; Musik: Carlos d'Alessio; Darsteller: Bernard Giraudeau; Lauren Hutton, Jean Bouise, Jean-Pierre Kalfon, Gérard Desarthe, Juliette Brac, Patrick Thursfield u. a.; Produktion: Frankreich/Schweiz 1982, L. P. A./T & C Film, SSR, 102 Min.; Verleih: Rex Film, Zollikon.

Die als Rückblende erzählte Geschichte der leidenschaftlichen Liebe eines Mannes zu einer rätselhaften Frau, die sich ihm trotz körperlicher Hingabe immer mehr zu entziehen scheint. Die stimmungsvollen Bilder Renato Bertas beschwören im Grenzbereich des europäischen Diplomaten-Milieus und des arabischen Alltags die Stationen einer narzisstisch geprägten Obsession.

→ 20/82

E★

TV/RADIO-TIP

Samstag, 23. Oktober

17.00 Uhr, ARD

Franziskus heute – Provokation eines verbürgerlichten Christentums

Ob es um Frieden, Umweltschutz, Armut oder Solidarität geht, Franziskus wird als Vorbild herangezogen. Die Franziskaner sind nicht immer glücklich über eine solche Beschlagnehmung ihres Ordensgründers. Andererseits sehen sie sich zunehmend herausgefordert, das ursprüngliche Konzept des Franziskus wieder aufzugreifen. In Europa und Übersee, überall ist ein Aufbruch zu spüren, dessen Auswirkungen weit über den Kreis des Ordens hinausgehen.

Sonntag, 24. Oktober

16.00 Uhr, ZDF

Tod eines Schülers

Die sechsteilige Fernsehspielserie von Robert Stromberger wird heute und am 31. Oktober, am 7., 14., 21. November, jeweils 16.00 Uhr wiederholt. In der BRD nehmen sich jährlich etwa 800 Jugendliche das Leben. Professor Klaus-Peter Jorn, Mitbegründer der «Deutschen Gesellschaft für Selbstmordverhütung», Vorstandsmitglied der Berliner Telefonseelsorge, wird am Ende einer Sendefolge das Geschehen kommentieren. Die Erstsending letztes Jahr hat lebhaft Diskussionen in der Öffentlichkeit hervorgerufen. Die Geschichte des Abiturienten Claus Wagner, erzählt und dargestellt unter sechs verschiedenen Aspekten, fragt nach der Schuld, weckt Aufmerksamkeit, weil sie eine endgültige Antwort nicht geben kann. Die Sendereihe vermittelt Erkenntnisse, weist auf Symptome hin, die jeder in seiner Umgebung erkennen kann. Das breite Echo signalisiert eine grössere Bereitschaft, über das tabuisierte Thema zu sprechen, und könnte die Umwelt für Suizidgefährdete in Familie und Schule sensibilisieren.

16.00 Uhr, DRS II

Leistung vor Liebe

Wie beeinflusst die Arbeitswelt unsere zwischenmenschlichen Beziehungen, unser Verhalten im Privatleben? Welcher Zusammenhang besteht zwischen Arbeitsverhalten, konfliktreichen oder unbefriedigenden

Arbeitsverhältnissen und ungelösten Familienproblemen? In der Sendung von Margrit Keller berichten Familienangehörige, Wirtschaftsvertreter, eine Psychologin und Familientherapeutin und ein Arbeitsphysiologe über ihre Erfahrungen und Erkenntnisse.

17.45 Uhr, ARD

Euer Goethe – Unser Goethe

Das 150. Todesjahr in Frankfurt und Weimar. – Gibt es in Ost- und Westdeutschland ein gemeinsames Goethebild? Für die einen ist er der heitere Olympier, der selbstgerechte Lebemann und später der verknöcherte Reaktionär, für die anderen ein früher Sozialist; beiden gemeinsam ist der Dichturfürst als Problem der Kulturfunktionäre und Schulmeister. Hans-Sirks Lampe vergleicht den Festakt in Weimar mit der Feierstunde in Frankfurt/Main. Wie Goethe vermarktet wird im Buchgeschäft und der Werbung, setzt weitere kritische Akzente über das Goethe-Jubiläum.

Montag, 25. Oktober

12.00 Uhr, DRS I

Soja: so – ja, so – nein (1)

Dem Phänomen Soja wird in vier Sendungen von «Agrar» und «Agrar plus» nachgegangen. In den ersten beiden Beiträgen stehen Weltanschauungen im Mittelpunkt, die sich um die Wunderpflanze gebildet haben. Da sind einmal die von christlicher Mystik inspirierten Gruppen, die Ernährung und Meditation eng miteinander verbinden, dann die Alternativbewegungen, die aus den industrialisierten Ernährungssystemen ausbrechen möchten, und schliesslich die Marketing-Manager der Nahrungsmittelindustrie, die mit Soja-Produkten neue Märkte erschliessen möchten. (Was die Hörer über die Sojapflanze und ihre Auswirkungen denken, wird «Agrar plus», Donnerstag, 28. Oktober, 10.00 Uhr, DRS II, zeigen.)

20.15 Uhr, ZDF

Kinder Kinder

Fit fürs Arbeitsleben. – Die Autorin Ute Wagner-Oswald zeigt am Beispiel von drei Schulabgängern aus Süddeutschland, die bei der Lehrstellensuche in Firmen mehrere Tests zu

Heisser Sex auf Ibiza

82/277

Regie: Gérard Loubeau; Darsteller: Ketty Olinka, Marianne, Iris, Dominique, Andrea, Doris u. a.; Produktion: Schweiz 1982, 78 Min.; Verleih: Elite-Film, Zürich.
Touristikwerbung für die Sonnen- und Liebesinsel im Mittelmeer, wobei an Textilien ebenso gespart wurde wie an der Story. Dafür wird plattester Sex präsentiert, wie er für die Pornofilme des Schweizer Produzenten Erwin C. Dietrich typisch geworden ist.

E

Inside Moves / The Guys from Max's Bar (Denn sie wissen, was sie tun)

82/278

Regie: Richard Donner; Buch: Valerie Curtin und Barry Levinson, nach einem Roman von Todd Walton; Kamera: Laszlo Kovacs; Schnitt: Frank Morris; Musik: John Barry; Darsteller: John Savage, David Morse, Diana Scarwid, Amy Wright, Harold Russell, Tony Burton u. a.; Produktion: USA 1980, Mark M. Tanz und R. W. Goodwin (Goodmark), 100 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Ein Selbstmordversuch misslingt: Roary wird als Krüppel weiterleben müssen. Zu neuem Lebensmut verhelfen ihm die fröhliche Gesellschaft in «Max's Bar» und besonders die Freundschaft mit dem gleichfalls hinkenden Barman Jerry. Für diesen erfüllt sich der amerikanische Traum vom Basketball-Star mit Hilfe einer Operation, die ihn aber gleichzeitig von seinen behinderten Freunden entfremdet. Diese Story ist in zuviel Zuckerguss eingebettet, als dass der Sache der Behinderten irgendwie geholfen wäre. – Ab etwa 14 möglich.

J

Denn sie wissen, was sie tun

Madame Claude 2 (Die intimen Momente der Madame Claude)

82/279

Regie: François Mimet; Buch: Alex Park, Lucien Duval, Magali Déa; Kamera: Jean-Claude Flory; Schnitt: Nicole Berckmans; Musik: Francis Lai; Darsteller: Alexandra Stewart, Bernard Fresson, Kim Harlow, Lena Karlsson, Lise Thorensen, Dirke Altevogt u. a.; Produktion: Frankreich 1981, Accord, 100 Min.; Verleih: Elite-Film, Zürich.

Weil Madame Claude, eine Pariser Luxusbordell-Besitzerin mit Beziehungen zu höchsten Kreisen, ihr Etablissement schliessen muss, da ihre Auftraggeber einen Skandal befürchten, starten sie und ihr Freund noch schnell eine grossangelegte Prostitutions- und Geldschieber-Aktion rund um den Erdball, um finanziell gut gepolstert ausser Landes gehen zu können. Im Softporno-Stil à la Hamilton inszenierte Fortsetzung der Sex-Abenteuer der High-Society.

E

Die intimen Momente der Madame Claude

Melvin and Howard

82/280

Regie: Jonathan Demme; Buch: Bo Goldman nach «The Melvin Dummar-Howard Hughes Story»; Kamera: Tak Fujimoto; Schnitt: Craig McKay; Musik: Bruce Langhorne; Darsteller: Paul Le Mat, Mary Steenburgen, Jason Robards, Pamela Reed, Michael J. Pollard u. a.; Produktion: USA 1980, Art Linson/Don Phillips/Jon Demme, 96 Min.; Verleih: Rex-Film, Zollikon.

Jonathan Demme bietet einen Einblick in ein anderes Amerika, das Amerika der schweigenden Mehrheit, die sich abrackert und hartnäckig den «american dream» weiterträumt. Melvin, der Milchmann und Glücksritter, der seine Chancen in Ehe und Beruf fortwährend verspielt, ist nahe dran an diesem Traum, schüttelt ihm – in der Gestalt von Howard Hughes – die Hand, ehe sich dieser wieder verabschiedet, um ihm später sein Riesenvermögen zu vererben, das Melvin jedoch nie bekommt. Die lockere Komödie besitzt grossen Unterhaltungswert und ist teilweise von bezaubernder Schönheit – ein Film, der positiv aus dem Rahmen üblicher Konfektionsware fällt.

→ 20/82

bestehen haben, welche Ängste sie verarbeiten müssen, ohne darauf vorbereitet zu sein. «Wer arbeiten will, der findet auch Arbeit.» Mit solchen Vorurteilen und verständnislosen Ratschlägen reagieren viele Eltern auf erfolglose Lehrstellen-Bewerbungen ihrer Kinder. Oft sind Familienangehörige ahnungslos über die Ängste Jugendlicher, die abgewiesen werden, die mit dem «Makel» der Arbeitslosigkeit leben müssen, sich als «Versager» fühlen.

Dienstag, 26. Oktober

21.20 Uhr, ZDF

 **«Den hätte ich auch erschossen»** oder Wie reagieren wir auf Selbstjustiz?

Peter Doebel und Wolf Konerding versuchen einen ordnenden Überblick zu geben über die vielfältigen Reaktionen eines beispiellosen Falls in der deutschen Justizgeschichte: Am 3. März 1981 erschoss die Gastwirtin Marianne Bachmeier im Lübecker Schwurgerichtssaal den Angeklagten Klaus Grabowsky, der gestanden hat, ihre siebenjährige Tochter erwürgt zu haben. Die Tat hat Kritiker und Verteidiger staatlicher Justiz auf den Plan gerufen und spricht tiefe Schichten unseres sozialen Bewusstseins an. Die Autoren befragen Schüler, die Zeugen der Tat wurden, ihre Eltern, beteiligte Anwälte und Journalisten. Der renommierte Gerichtspsychiater Wilfried Rasch betrachtet als Wissenschaftler, was durch die Schüsse von Lübeck in uns ausgelöst wurde.

Mittwoch, 27. Oktober

20.15 Uhr, ARD

 **«Am Anfang war doch nicht der Pflasterstein ...»**

Die Spieldokumentation von Bernd Liebner und Jens-Peter Behrend ist ein Versuch, über die Beschreibung einer Person, die vielen Menschen unverständliche Haltung radikaler junger Menschen in der «neuen Jugendrevolte» erfahrbar zu machen. Die Jugendlichen werden sowohl in ihren früheren Zusammenhängen, als Teile der Familie, als auch im neuen Beziehungsfeld, einer Gruppe junger Menschen, die meistens Hausbesetzer sind, dargestellt. Das Problem wird nicht in Statements beschrieben, sondern am Beispiel einer Durchschnittsfamilie wird gezeigt, wie sich gesellschaftspolitische Probleme im privaten Bereich widerspiegeln.

22.15 Uhr, ZDF

 **Smash Palace** (Smash Palace – Keine Chance für AI)

Spielfilm von Roger Donaldson (Neuseeland 1981) mit Bruno Lawrence, Anna Jemison, Keith Aberdein. – Längere Zeit in Europa lebender, mit seiner französischen Frau nach Neuseeland heimkehrender Rennfahrer wird mit den dort auftretenden Ehe- und Familienproblemen nicht fertig. Der Wunsch der enttäuschten und frustrierten Ehefrau nach Neubeginn oder Trennung stürzt den der Situation nicht mehr gewachsenen Mann in ein Dilemma. Eine in spannende Handlung eingebettete, milieustarke psychologische Menschenstudie, mit der das ZDF die neuseeländische Filmreihe fortsetzt.

Freitag, 29. Oktober

10.00 Uhr, DRS II

 **Politisch – unpolitisch (2)**

Es ist nicht einfach die Grenze zwischen einem politischen und unpolitischen Menschen zu ziehen, wie das zweite Gespräch der Sendereihe «Gegensätze» deutlich macht. Für die Gesprächspartner ist dabei nicht das parteipolitische Engagement ausschlaggebend, sondern die unterschiedliche Interpretation des Alltagslebens.

17.05 Uhr, ARD

 **Taschengeld-Kino**

Januar 1982 wurde in Hannover das erste bundesdeutsche Schüler-Filmfestival durchgeführt. Mit über 500 eingesandten Filmen fand diese Veranstaltung öffentliche Resonanz. Im Jugendprogramm wird an drei Freitag-Nachmittagen (29. Oktober, 26. November, 17. Dezember) eine Auswahl der Schülerfilme einem grösseren Publikum vorgestellt. Der Titel der Sendereihe «Taschengeldkino» bedeutet, dass diese Filme ohne fremde Hilfe realisiert und finanziert wurden. Jene Filme, die Profifilm und Fernsehen imitieren, wurden weggelassen, um Filme zu zeigen, die «Dokumente schülerischen Bewusstseins» sind, Zukunfts- und Schulangst, persönliche Beziehungen, Selbstgefühl und gesellschaftliches Unbehagen ausdrücken.

23.25 Uhr, ARD

 **... und raus bist du**

Ein Film über das tagtägliche Versagen einer studentischen linken Intelligenz im praktischen Umgang mit einem «Proleten». Herbert, der nach zwei Jahren Gefängnis eine eigene Existenz gründen will, wird von einer

Oltre la porta (Hinter verschlossener Tür)

82/281

Regie: Liliana Cavani; Buch: L. Cavani und Enrico Medioli; Kamera: Luciano Tavoli, Schnitt: Ruggero Mastroianni; Musik: Pino Donaggio; Darsteller: Marcello Mastroianni, Eleonora Giorgi, Tom Berenger, Michel Piccoli u. a.; Produktion: Italien 1982, Futur Film'80, RAI, Cineriz, 116 Min.; Verleih: Citel Film, Genf.

In ihrer Leidenschaft gefangene Menschen waren schon in früheren Filmen von Liliana Cavani bevorzugtes Thema und Mittelpunkt. Hier bezeugen sich Vater und Tochter durch Gefängnismauern hindurch ihre Hörigkeit als eine starke, aber (selbst)zerstörerische Kraft, gegen die ein Aussenstehender vergeblich anrennt. Insgesamt ein reizvolles Vexierspiel mit Aha-Effekten und Stolperfallen, doch bleibt neben der Frage nach dem tieferen Sinn ein schaler Geschmack von Voyeurismus: So nebenbei beutet die Cavani den Schauplatz Marokko als exotisches Paradies für europäische Sexphantasien aus. → 21/82

E

Hinter verschlossener Tür

La Passante du Sans-Souci (Die Spaziergängerin von Sans-Souci)

82/282

Regie: Jacques Rouffio; Buch: J. Rouffio und Jacques Kirsner, nach dem Roman von Joseph Kessel; Kamera: Jean Penzer; Musik: Georges Delerue; Darsteller: Romy Schneider, Michel Piccoli, Helmut Griem, Mathieu Carrière, Maria Schell u. a.; Produktion: Frankreich/BRD 1982, Raymond Danon für Elephant und CCC-Filmkunst, 115 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Genf.

Der gleichnamige Roman von Joseph Kessel aus dem Jahre 1937 ist «modernisiert» worden mit einer Rahmenhandlung, die in der Gegenwart spielt: Ein ehrbarer Kämpfer für die Menschenrechte ist wegen Mordes angeklagt. Seine Erklärung für die Tat führt zurück in die dreissiger Jahre, die er als jüdischer Waise unter der Obhut einer deutschen Emigrantin in Paris verbrachte. Als Romy Schneiders letzter Film der schauspielerischen Leistung wegen sehenswert, wengleich die Geschichte arg konstruiert ist und die heraufbeschworene Nazi-Zeit eine nostalgisch angehauchte Zeitkulisse abgibt. – Ab etwa 14 möglich.

→ 20/82

J

Die Spaziergängerin von Sans-Souci

The Secret of NIMH (Mrs. Brisby und das Geheimnis von NIMH)

82/283

Regie: Don Bluth; Buch: D. Bluth, John Pomeroy, Will Finn und Gary Goldman nach dem Buch «Mrs. Brisby and the Rats of NIMH» von Robert C. O'Brien; Schnitt: Jeffrey Patch; Musik: Jerry Goldsmith; Sprecher: Elisabeth Hartman, Dom DeLuise, Hermione Baddeley, Arthur Malet, Peter Strauss u. a.; Produktion: USA 1980–82, Don Bluth, 82 Min.; Verleih: Unartisco, Zürich.

Der Trickfilmerstling in eigener Produktion eines ehemaligen Chefzeichners von Walt Disney-Filmen lehnt sich an die berühmten Vorbilder an: in der Typisierung der Figuren, in den Handlungsmotiven, in der sorgfältigen Ausstattung, weniger im teilweisen Kitsch. Auch geht der Film nicht über deren konservative Rollenfixierung, etwa von Mann und Frau, hinaus, wohl aber von Mensch und Tier: Ein besonders interessanter, kritischer Ansatz im Film zeigt den Menschen als verantwortungslosen Forscher, dem seine Forschungen aus den Händen gleiten. Der Mensch im Widerstreit, nicht im Einklang mit der Natur. → 21/82

K★

Mrs. Brisby und das Geheimnis von NIMH

L'uomo puma (Der Puma Mann)

82/284

Regie: Alberto de Martino; Buch: Massimo de Rita; Kamera: Mario Vulpiani; Schnitt: Vincenzo Tomassi; Musik: Renato Serio; Darsteller: Walter George Alton, Donald Pleasence, Sydne Rome, Silvano Tranquilli u. a.; Produktion: Italien 1980, ADM/Deantir, 97 Min.; Verleih: Rex Film, Zollikon.

Billiger Abklatsch des Superman-Genres: Ein mit übernatürlichen Kräften ausgestatteter Jung-Professor befreit im Auftrag aztekischer Götter die Welt von einem Bösewicht. Handwerklich schludrig, ohne technische Raffinesse und voller Ungereimtheiten. – Ab etwa 14 möglich.

J

Der Puma Mann

Gruppe von Studenten entdeckt, die sich aus ihrer etabliert-bürgerlichen Herkunft in den politischen Untergrund zu emanzipieren hoffen. Um Anerkennung zu finden, stellt Herbert seine kriminellen Erfahrungen in den Dienst der Gruppe. Sie bietet für ihn zunächst Geborgenheit und bestätigt seinen Wert in der Gesellschaft. Aber gerade wegen dieser Motive trennen sie sich von ihm.

Samstag, 30. Oktober

10.00 Uhr, DRS II

 **Nichts zu gewinnen – nichts zu verlieren**

Hörspiel von James Saunders, aus dem Englischen von Hilde Spiel übersetzt; Regie: Hans-Gerd Krogmann. – Nach einer Lesetournee durch die USA gerät der Schriftsteller Piper in eine innere Krise, die sich auch auf seine Arbeit auswirkt. Für den Rundfunk soll er als prominente Persönlichkeit sein eigenes Programm moderieren, aber er ist der Meinung, dass er nichts zu sagen hat. Mit einem Kassettenrecorder nimmt er zur Irritation seiner Freundin und seines Sohnes Selbstreflexionen und laufende Gespräche des Tages auf. Aus diesen Aufnahmen besteht das Hörspiel, ein inhaltlich und formal vielschichtiges Stück über das Medium Radio, das Altern, vor allem ein unkonventioneller Beitrag zur Atomdebatte. (Zweitsendung: Freitag, 5. November, 20.05 Uhr; vgl. Besprechung in ZOOM-FB 21/82.)

22.20 Uhr, ARD

 **... And Justice For All** (... und Gerechtigkeit für alle)

Spielfilm von Norman Jewison (USA 1979) mit Al Pacino, Robert Christian, Thomas Waites. – In der amerikanischen Stadt Baltimore kämpft ein junger Strafverteidiger gegen Gleichgültigkeit und Korruption der Richter. Eines Tages wird ein besonders unangenehmer Richter wegen Vergewaltigung und Körperverletzung verhaftet. Mit einem alten Fehltritt erpresst, muss der junge Anwalt die Verteidigung des Richters übernehmen. Die ausgezeichnete Schauspielerleistung Al Pacinos als Strafverteidiger rettet den sonst nicht besonders aufregenden Film über die Runden.

Sonntag, 31. Oktober

8.30 Uhr, DRS II

 **«Ich habe viel von Martin Luther gelernt»**

Luther steht zwar nach Ansicht von Otto Hermann Pesch – katholischer Theologe, Profes-

sor im Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg – in der katholischen Kirche noch immer vor der Tür, was vor allem damit zusammenhängt, dass in gängigen Handbüchern die reformatorische Situation falsch dargestellt wird. Eine Aufhebung des römischen Kirchenbannes gegen Luther wird wohl auch 1983, dem 500. Geburtsjahr des Reformators, nicht wahrscheinlich sein. Christian Modehn unterhält sich mit Professor Pesch, einem der besten katholischen Lutherkenner.

18.15 Uhr, ARD

 **Kirchengerippe**

Beitrag von Hans Dieter Osenberg zum Reformationsfest. – Am Rande des Betriebsgeländes des Neunkircher Eisenwerks im Saarland, das von der Stahlkrise hart betroffen ist, steht der verfallene Rest einer neugotischen Kirche, einst Privatkapelle der Gründerfamilie Stumm. Die Ruine ist Anreiz zu einer Meditation über die Kirche, die immer wieder in dieser Welt versagt und trotzdem vom göttlichen Versprechen lebt: «Dieses Gerippe ist meine Gemeinde». Im Vorblick auf das Lutherjahr 1983 dient eine Lutherrede von 1516 zur Begründung dieses Versagens: «Die Prälaten und Geistlichen, die meinen, es sei allein das Wort der Wahrheit, worin sie nicht sündigen könnten, während es doch geradezu das einzige ist, worin der Priester als Priester sündigt».

21.00 Uhr, DRS I

 **«Krieg dem Krieg»**

«Doppelpunkt» gedenkt des Basler Friedenskongresses 1912. Es gibt auch Gedenkfeiern, bei denen die Betonung auf dem Denken liegt – dem Nachdenken wie es zum Kriege kommen kann. Nur zwei Jahre vor dem Ersten Weltkrieg fand der Friedenskongress statt. Zu den Ursachen dieses Krieges gehört wohl auch, dass kaum ein Politiker ihn wirklich wollte, dass ihn aber auch keiner wirklich verhindern wollte. Parallelen zur Gegenwart zu ziehen, wäre hier nicht unerwünscht.

23.15 Uhr, ARD

 **Schaukasten**

Die zögernde Heimkehr des Wim Wenders – das grosse Geld, die Angst und der Traum vom Geschichtenerzählen. – Nach fünf Jahren ist der deutsche Filmemacher Wim Wenders aus Hollywood nach Europa zurückge-

kehrt, nachdem er bei Francis Ford Coppola einen Film über den amerikanischen Schriftsteller Dashiell Hammett gedreht hat und «nebenbei» einen Film über das Sterben des Filmregisseurs Nicholas Ray drehte. Als eigener Produzent erzählt Wenders seine Schwierigkeiten mit dem Hollywood-System im Film «Der Stand der Dinge», in Venedig mit dem «Goldenen Löwen» ausgezeichnet. Walter Adler hat Wim Wenders kontinuierlich beobachtet, Interviews, Dreh- und Situationsberichte sind in der Sendung zusammengefasst und liefern das deprimierende Bild einer enttäuschten Hoffnung von einem, der auszog, sich einen Traum zu erfüllen.

Montag, 1. November

21.45 Uhr, TV DRS

 **I Never Sang For My Father** (Kein Lied für meinen Vater)

Spielfilm von Gilbert Cates (USA 1969) mit Melvyn Douglas, Gene Hackman, Dorothy Stickney. – Der in Kalifornien lebende Lehrer und Schriftsteller Gene Garrison besucht seine Eltern in New York, seine Mutter stirbt und sein Vater lebt leidend allein, da beide Kinder mit ihm in ungelösten Konflikten leben. Nur scheinbar kommen sich Vater und Sohn näher, aber der eine begreift nie, dass er Freund und Vertrauter seines Sohnes sein könnte, und der andere erkennt zu spät den Bankrott einer Familienbeziehung. Gilbert Cates, bei uns noch unbekannt, inszenierte den Stoff eines Theaterstücks als stilles un-sentimentales Kammerspiel, das dem Zuschauer Zeit lässt, sich auf die Charakterstudie einzustellen.

Dienstag, 2. November

14.45 Uhr, TV DRS

 **Da capo: Steibruch**

Eva Mezger präsentiert den Spielfilm von Sigfrit Steiner (Schweiz 1942) mit Heinrich Gretler, Maria Schell, Adolf Manz, Max Haufler. – Der Aussenseiter Arnold Murer hat in Amerika wegen achtfachen Mordversuchs im Zuchthaus gesessen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat erweckt er im Dorf Miss-trauen und Aufregung. Er zieht sich in eine halbverfallene Hütte im Steinbruch zurück, nur vom schwachsinnigen Näppi und von Zeit zu Zeit auch von Maiti besucht. Maria Schell spielt als Sechzehnjährige ihre erste Filmrolle als Pflgetochter des Gemeindegammans Hotz.

Donnerstag, 4. November

16.15 Uhr, ARD

 **Aus dem Leben gegriffen**

«Von alleine klappt das nie» – Erfahrungen mit der Nachbarschaft. – Im Bericht von Heide Schaar-Jacobi werden drei Beispiele gezeigt, in denen Menschen in ihrem häuslichen, privaten Umfeld aktiv geworden sind, um mit ihren Nachbarn ins Gespräch zu kommen. Drei Beispiele von Menschen mit unterschiedlichen sozialen Strukturen in unterschiedlichen Wohnsituationen, die eines gemeinsam haben: das Bedürfnis nach mehr Gemeinsamkeit, Anteilnahme und Hilfsbereitschaft.

20.00 Uhr, TV DRS

 **La mort en direct** (Death Watch – Der gekaufte Tod)

Spielfilm von Bertrand Tavernier (Frankreich/BRD 1979) mit Romy Schneider, Harvey Keitel, Harry Dean Stanton. – In einer zukünftigen totalen TV-Gesellschaft soll eine Computer-Schriftstellerin, die angeblich nur noch wenige Wochen zu leben hat, als erste öffentlich sterben: Sie wird ständig von einem Reporter beobachtet, der mit seinen in Kameras umfunktionierten Augen alles aufnimmt und mit einem versteckten Sender ins Studio und damit in alle Haushalte überträgt. Das ethisch und medienpolitisch interessante Thema – Denunzierung des TV-Voyeurismus, Kommerzialisierung und Banalisierung des Todes – kommt wegen der inkonsequenten und sich in Nebensächlichkeiten verlierenden Inszenierung nicht zum Tragen.

Freitag, 5. November

21.55 Uhr, TV DRS

 **Un Flic** (Der Chef)

Spielfilm von Jean-Pierre Melville (Frankreich 1972) mit Alain Delon, Catherine Deneuve, Richard Crenna. – Ein Pariser Kommissar bringt eine Gangstergruppe zur Strecke und geht auch dann rücksichtslos vor, als er merkt, dass deren Anführer sein Freund ist. Melville hat diesen Polizier mit kühler Berechnung, die sich im Formalen des Films niederschlägt, und fast unheimlicher Sorgfalt inszeniert. Die Reinheit der Inszenierung und die Kalkulation bis ins Detail sind die Stärken des Films. Jean-Pierre Melville, 1973 im Alter von 56 Jahren gestorben, hat nur 13 Spielfilme realisiert. Ihm geht es nicht um Realismus, er arrangiert einen Tanz von Verbrechen, Verstrickungen, Verfolgung mit leidenschaftslosen Figuren. Wie seine Helden war Melville selbst ein Einzelgänger.

30 Jahre Katholischer Filmkreis Zürich

«Im Jahre 1952 begannen die katholischen Jungmannschaften ihre Filmarbeit auf dem Platze Zürich. Es entstand der Film-Ausschuss, aus welchem sich der «Filmkreis Zürich der katholischen Jugendorganisationen» entwickelte. Heute arbeitet er unter dem Namen Katholischer Filmkreis Zürich» – so steht es geschrieben in Paragraph eins unserer Statuten. Und wir engagieren uns heute noch, sind auch nach 30 Jahren noch... tätig.

Wir sind eine uns selbst verantwortliche, unabhängige Arbeitsgruppe, die – seit nunmehr also 30 Jahren – selbstgewählte Aufgaben der Jugend- und Erwachsenenbildung im Bereich des Films wahrnimmt und einige, zum Teil sehr unterschiedliche, medienpädagogische oder filmkulturelle Projekte verwirklicht hat – und weiterhin solche zu realisieren gedenkt. Wir machen Angebote und gehen nach Möglichkeit auf Anfragen ein: Dienstleistung könnte man's nennen.

Einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden sind insbesondere die «*Film-marathons*», die der Filmkreis in enger Zusammenarbeit mit dem Filmpodium der Stadt Zürich und mit anhaltendem Erfolg organisiert. Nicht ganz unbekannt geblieben ist auch die Filmzeitschrift «*Filmbulletin*», die von uns herausgegeben wird und sich nebst aktuellen Beiträgen auch intensiv mit filmgeschichtlichen Themen befasst und Fragen der Filmproduktion behandelt.

Und das ist – bildlich gesprochen – nur die sichtbare Spitze eines Eisberges: Wir führen ein Clubkino, das sich vom Kinoclub dadurch unterscheidet, dass es das ausführliche Gespräch über die gezeigten Filme in einer kleineren Gruppe besonders pflegt. Wir geben eine Schmalfilmkartei heraus, welche Hilfe bei Auswahl und Einsatz von 16mm-Filmen gibt; führen immer wieder Tagungen und Kurse durch, leisten aktiv Mitarbeit in diesem und jenem Gremium ... und und. Und wenn wir erst in der Vergangenheit kramen wollten!

Gründe zu Jubiläumsfeiern finden sich allemal – kürzlich hatte der «Stamm» (die

Leitungsgruppe des Filmkreises) seine 600. Sitzung. Aber ums Jubiläum geht es nicht. Wert dagegen, von Zeit zu Zeit mal festgehalten und über einen engeren Kreis hinaus bekannt gemacht zu werden, scheint uns unsere Arbeit, unsere Tätigkeitschon.

30 Jahre – wir finden, es lohnt, weiter zu machen! Katholischer Filmkreis Zürich

Filmvorlesungen an Universität und ETH Zürich

tc. Im Wintersemester 1982/83 (Beginn: 25. Oktober) sind zwei verschiedene Lehrveranstaltungen zum Thema Film ausgeschrieben. An der Universität Zürich hält *Dr. Viktor Sidler* im Fachbereich Publizistik der Philosophischen Fakultät I eine Vorlesung mit dem Titel «*Filmgeschichte II: Von den Anfängen des Tonfilms bis zum italienischen Neorealismus*» (jeweils donnerstags 16–18 Uhr, Freiestrasse 36, Hörsaal 109). Ziel dieses zweiten Teils eines Überblicks über die Geschichte des Films ist es, Entwicklungen dieses Mediums zwischen 1927 und 1948 aufzuzeigen und an konkreten Beispielen nachzuvollziehen. – Die zweite Lehrveranstaltung mit dem Titel «*Spuren der «Modernität» im Film*» wird von *Pieter Goossens* im Rahmen des Vorlesungsangebots der Abteilung für Geistes- und Sozialwissenschaften (Freifächer) an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich gehalten (jeweils dienstags 17–19 Uhr im ETH-Hauptgebäude, Auditorium F 7). Gegenstand der Vorlesung ist die Ästhetik des Erzählkinos. Untersucht werden die Ablösung, das Durchbrechen von alten und die Entwicklung hin zu neuen Formen. – Zu beiden Vorlesungen, die auch Gasthörern zugänglich sind, veranstaltet die Filmstelle VSETH in Zusammenarbeit mit den Dozenten Begleitprogramme mit Filmen, die in den Lehrveranstaltungen behandelten Aspekte und Themenbereiche illustrieren, aber auch eigenständige Zyklen bilden. Weitere Informationen zu den Filmvorlesungen und Begleitprogrammen sind erhältlich bei: Filmstelle VSETH, ETH-Zentrum, 8092 Zürich (gegen Einsendung eines adressierten und frankierten Antwortcouverts).

Melvin and Howard

USA 1980. Regie: Jonathan Demme
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung
82/280)

Zwei Lebensgeschichten, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten, streift Demme in seinem Film. Die eine, längst schon Mythos, würde in Stichworten aufgelistet bereits Seiten füllen – Stichworte, die allesamt wie Schlagzeilen klingen: Howard Hughes, exzentrischer Milliardär und in seinem letzten Lebensjahrzehnt von Legenden und Gerüchten umgebener Einsiedler, der sich in einem Hotelzimmer von seiner Mormonenmafia bewachen liess, sich nur noch von Büchensuppen, Eiscreme und polnischem Wasser ernährend, geplagt von einer panischen und grotesken Angst vor Bazillen, denen er mit tausenden von Kleenex-tüchern bewaffnet den Kampf ansagte. Die andere, auf märchenhafte Weise verwoben mit der ersten, ist die Geschichte eines Träumers aus der Unterschicht: einer der vielen, die noch immer hartnäckig den «american dream» träumen, und einer der wenigen, die einmal in ihrem Leben ganz nahe dran sind an diesem Traum, ihm die Hand schütteln dürfen, ehe er sich wieder verabschiedet. Diese zweite Geschichte gehört zu Melvin Dummar, einem Amerikaner der schweigenden Mehrheit, einem Zukurzgekommenen; zukurzgekommenen nicht nur in der jüngeren Geschichte des amerikanischen Kinos, das sich immer weiter entfernt hat vom durchschnittlichen Menschen mit seinen kleinen, alltäglichen Problemen. Noch in den dreissiger, vierziger Jahren gab es sie zuhauf, die Tragödien und Komödien der kleinen Leute, die so klein gar nicht waren in den Filmen eines Frank Capra, doch sie wurden verdrängt von den Helden, die immer gigantischer wurden, verdrängt von der Konfektion der Übergrössen.

Jonathan Demme, dessen Filme «Caged Heat» und «Crazy Mama» ich nur vom Hörensagen kenne, und der mit «Fighting Mad» und «Citizen's Band» schon Filme über die unteren Millionen gedreht hat, stiess hier auf eine wahre Geschichte, wie sie sonst nur erdacht wird auf dem

Schreibtisch von Drehbuchautoren. Eine Geschichte, wie aus einem Filmmärchen der grossen Hollywoodzeit, jener Zeit, in der Howard Hughes für Aufsehen sorgte, als er für das von ihm entdeckte Busenwunder Jane Russell einen Spezialbustenhalter entwickelte und als Produzent für Filme wie «Scarface» und «The Front Page» zeichnete.

Demme's Film beginnt mit der Legende, zeigt Hughes, der auf seinem Motorrad über die Dünen rast, irre Freudenjauchzer von sich gebend, ehe er benommen im Graben landet und Stunden später vom Lastwagenfahrer Melvin aufgelesen wird. Es ist das zufällige Aufeinandertreffen zweier Aussenseiter, eine schicksalhafte Begegnung wie aus einem Groschenroman. Zwanzig Minuten lang wird sie uns gezeigt, diese kurze Männerfreundschaft, ganz im Stile eines Road-Movie gedreht. Unweigerlich dachte ich daran, dass so die amerikanische Version von Wim Wenders «Im Lauf der Zeit» beginnen könnte, ein Vergleich, der ein wenig hinkt – wahrscheinlich ist es einfach diese wunderschöne Atmosphäre, welche die Erinnerung an Kamikaze und den King of the Road wachruft, eine Atmosphäre, die einem sofort in den Bann zieht. Und wenn der leutselige und ahnungslose Melvin den vermeintlichen Clochard zwingt, sein selbst getextetes, ziemlich albernes Weihnachtslied zu singen, dann ist das von rührender Heiterkeit, und man hofft, das es noch lange so weitergehen würde, ganz wie im Märchen.

Doch Howard Hughes verabschiedet sich schon bald, nicht ohne Melvin um einige Cents anzupumpen, und nun beginnt der zweite Teil, die zweite Geschichte, sie führt uns ein in das gar nicht märchenhafte Leben eines ewigen Verlierers, der sich abrackert, um zum Milchmann des Monats erkoren zu werden, und der mit ansehen muss, wie seine Frau ständig wegläuft, auf der Suche nach ihrem eigenen «american dream».

Das grosse Verdienst von Demme's Regie ist sicher, dass einem dieser Stilbruch kaum auffällt, dass da ganz selbstverständlich ein Handlungsfaden durchschnitten, und vom spektakulären Auftakt in den Alltag gewechselt wird. Was



Paul Le Mat und Mary Steenburgen, unbekannte Schauspieler aus Nebenrollen, kommen in Jonathan Demmes Film über kleine Leute zum Blühen.

folgt, ist ein Bilderbogen aus dem Leben eines Durchschnittsamerikaners; nichts Grosses geschieht da: Ein Amerika wird gezeigt, wie es sonst meist übergangen wird in den Heldenepen der Leinwand; ein Amerika aus der Sicht eines Milchmanns, ein Leben zwischen Arbeit, Schnellimbiss, TV-Shows, dem Traum vom Glück; aber auch die Langeweile und Leere dieser Wegwerfwelt werden deutlich. Hektisch beinahe wechseln die Szenen und Eindrücke, Höhe- und Tiefpunkte, da bleibt keine Zeit zur Besinnung, eine Hoffnung löst die andere ab, aber eingelöst werden nur ganz wenige. Demme nähert sich seinen Figuren mit sichtlicher Sympathie. Das, was bei anderen Produktionen oft nur zur hohlen Staffage gerät (wenn zum Beispiel in Tobe Hoopers «Poltergeist» eine Durchschnittsfamilie sich völlig dem dramaturgischen Konzept unterordnen muss und dadurch ihre Individualität verliert), wird

bei «Melvin and Howard» zum Mittelpunkt. Nicht das, was geschieht, ist entscheidend, sondern die Art und Weise, wie sich die Menschen in dieser Situation verhalten. Demme schlachtet sein Thema nicht aus, macht sich nicht lustig über die einfache Lebensphilosophie dieser Menschen. Er inszeniert locker, führt einfach vor, zeigt die Stärken und Schwächen, aber auch die beneidenswerte Gelassenheit, mit der Probleme angegangen (und sicher oft auch übergangen) werden. Die Figuren bleiben nicht sprücheklopfende Witzkulissen, werden vielmehr zu Menschen, die auch einmal anders reagieren dürfen, als das vom Zuschauer erwartet wird.

Das alles ist mehr für den Bauch als für den Kopf inszeniert. Der Drehbuchautor Bo Goldman lebte drei Wochen lang beim echten Melvin Dummar (der übrigens auch einen kleinen Auftritt hat in «seinem» Film) und schrieb ein Script, das sich ganz aufs Erzählen beschränkt. Es wird dokumentiert, nicht hinterfragt – eine Oberflächlichkeit, die für einmal kaum stört, im Gegensatz etwa zum

ebenfalls von Goldman geschriebenen «Shoot the Moon», inszeniert von Alan Parker, der dem Thema nicht gerecht wurde und mich völlig kalt liess mit seinem vordergründigen Realismus. Demes Film erhebt nicht den Anspruch, mehr zu sein als eine Komödie um Glück und Pech. Es gelingt ihm vorzüglich, Interesse zu wecken für das Unspektakuläre. Er gestattet uns einen Blick auf ein anderes Amerika, fernab von den grossen Studios, und er macht dies nicht hochnäsiger und herablassend, nicht aus der Sicht eines analysierenden Intellektuellen, der in die Exotik der Unterschichtler herabsteigt, er ist vielmehr Beobachter, neugierig, aber auch verständnisvoll.

Als Darsteller hat er sich ebenfalls Zukurzgekommene ausgesucht, Schauspieler – mit Ausnahme von Jason Robarts als Howard Hughes –, die in Fernsehspielen und kleinen Filmen nur Nebenrollen spielen durften; bei Demme werden sie zu Helden, genauso wie Melvins Dummer und seine Frau.

«Melvin and Howard» ist ein schöner Film, den man lieb gewinnen kann, ohne deswegen in Superlativen zu schwelgen. Er trägt den Stempel eines Aussenseiterfilms, dies, obwohl er mit zwei Oscars (bestes Originaldrehbuch, beste Nebenrolle für Mary Steenburgen) dekoriert wurde. Bei uns läuft der Film mit grosser Verspätung an, aus welchen Gründen auch immer. Das von verschiedenen Filmemachern für die achtziger Jahre heraufbeschworene «Kino der Gefühle» scheint seinen Platz im Gemüt der Kinobesucher (oder Verleiher) noch nicht richtig gefunden zu haben. Roger Graf

Tuck Everlasting (Die unsterblichen Tucks)

USA 1980. Regie: Frederick King Keller (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 82/272)

Neu-England um die Jahrhundertwende. Es ist gerade Jahrmarktstag. Jesse Tuck (Paul Flessa), ein sympathischer, 17-jähriger Krauskopf, balanciert in schwindelerregender Höhe waghalsig auf den Verstrebungen eines Riesenrades. Plötzlich

stürzt er in die Tiefe, die Zuschauer schreien auf, er bleibt eine Weile liegen, öffnet dann vorsichtig die Augen und rennt davon, ohne den geringsten Kratzer abbekommen zu haben.

Winnie Foster (Margaret Chamberlain), so um die 12, Mädchen aus gutem und puritanischem Hause, klagt ihrer Schildkröte, dass ihre Mutter und Grossmutter sie immer beaufsichtigten und im Zaume hielten. Im grossen Wald begegnet sie dem im Geäst einer uralten Eiche sitzenden Jesse. Dieser weiht sie in das Geheimnis seiner Familie ein. Seine Mutter (Sonia Raimi), sein Vater (Fred A. Keller), sein Bruder Miles (Bruce D'Auria) und sogar das Pferd hatten vor fast 100 Jahren aus der Quelle, die den Wurzeln der alten Eiche entspringt, getrunken. Seit diesem Tag sind sie, die Tucks, keine Sekunde mehr gealtert. Nur die Katze hatte damals nicht davon getrunken und ist schon längst gestorben, im Gegensatz zu ihm und seiner Familie, die – seitdem unsterblich und unverwundbar geworden – ausserhalb des Stroms der Zeit stehen. Die Tucks «entführen» darauf Winnie, die im Grunde genommen froh ist, auf diese Weise ihrem puritanisch-strengen Elternhaus zu entkommen. In einer Waldhütte schildern sie Winnie ihr tragisches Schicksal. Denn es ist wahrhaftig kein Vergnügen, nicht zu altern und unsterblich zu sein. Nirgendwo konnten sie lange bleiben, denn die anderen Leute wurden im Lauf der Jahre misstrauisch und sprachen gar von Hexerei. Derart geächtet, mussten sie sich schliesslich in die Waldeseinsamkeit flüchten. Winnie, wunderbar gerührt von dieser freundlichen Familie und ihrem aussergewöhnlichen Schicksal, verspricht das Geheimnis der Zauberquelle niemandem zu verraten.

Der zwielichtige Mann im gelben Anzug (James McGuire) hat inzwischen Lunte gerochen. Er erpresst Winnies Vater, ihm das Waldstück zu verkaufen, wo er die magische Quelle vermutet. Als Gegenleistung verrät er Winnies Aufenthaltsort und führt den Sheriff dorthin. Er bedroht Winnie und verlangt, sie solle ihn zur Wunderquelle führen. Aus Angst, das Geheimnis könnte verraten werden, erschießt ihn der alte Tuck. Natürlich kommt er dafür ins Gefängnis, von wo ihn

aber die Seinen mit Winnies Hilfe rasch wieder befreien. Die Tucks müssen fliehen, doch vor dem Abschied schenkt Jesse Winnie, zu der er eine zarte Zuneigung gefasst hat, ein Fläschchen mit dem Lebenswasser und bittet sie, es mit 17 zu trinken, auf dass beide dann immer gleich alt sein würden, wenn er einmal zurückkehren werde. Doch Winnie lässt vorderhand einmal ihre Schildkröte vom Lebenswasser kosten, um sie vor dem Suppentopf zu retten.

Zeitsprung in die Gegenwart: Die Tucks besuchen den Friedhof von Winnies Wohnort und finden ihr Grab. Sie hat also der Versuchung widerstanden, vom magischen Wasser zu trinken. Gemächlich überquert zum Schluss eine Schildkröte die Strasse, obschon diese eigentlich hier schon seit längerem ausgestorben sind ... «Tuck Everlasting» basiert auf Natalie Babbitts gleichnamigem Roman, der zum «besten Kinderbuch des Jahres 1975» auserkoren wurde. Es ist ein kleiner und stiller Film voll herbstlich-melancholischer Poesie; eigentlich ein «philosophisches» Märchen, das aber Erwachsene genauso wie Kinder anspricht und angeht. Frederick Kellers Film, sein Erstling, ist eine unabhängige Produktion, die nur 70 000 Dollars kostete, was etwa dem Kaffeepausenbudget eines mittleren Hollywoodstreifens entspricht. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass «Tuck Everlasting», der übrigens Anfang Mai dieses Jahres in der ARD ausgestrahlt

wurde, nicht in einer 35mm-, sondern in einer einfachen 16mm-Fassung ins Kino gelangt. Finanziert wurde dieser Film u. a. durch die «Catholic Communication Foundation» und einer Spielzeugfirma, deren Präsident die Geschichte gefiel und der den Film im amerikanischen Fernsehen persönlich einleitete. Seit Mitte der siebziger Jahre werden in den USA zahlreiche unabhängige «low budget»-Filme dieser Art produziert. Finanziert werden sie meistens durch staatliche oder kommunale Stiftungen und Institutionen. Doch die gewaltigen Budgetkürzungen auf kulturellem Gebiet durch Präsident Reagan, gemäss dem Motto «Sprengköpfe statt Kultur», bedeuten leider wohl das Ende des unabhängigen amerikanischen Films.

Ist die Unsterblichkeit für den Menschen erstrebenswert? Das ist die Problematik um die es in «Tuck Everlasting» geht. Die Antwort scheint klar zu sein, war es doch zu allen Zeiten einer der grössten Menschheitsträume, unsterblich zu werden, wenn nicht in dieser, so doch wenigstens in einer anderen, besseren Welt. Schon in der Antike beschäftigte die Frage nach der Unsterblichkeit, nach dem ewigen Leben und wie man in seinen Besitz gelangen kann, die grössten Geister. Im Mittelalter versuchten die Alchemisten das «Lebenselixir», das ewige Jugend versprach, herzustellen, und in unserem wissenschaftlich-rationalistischen Zeitalter sind Legionen von modernen Dr. Franksteins in ihren Superlaboratorien damit beschäftigt, das Geheimnis des Lebens zu entschlüsseln. Dabei ist es doch ganz einfach, man braucht nur aus der richtigen Waldquelle zu trinken, und ehe man sich's versieht, ist man schon unsterblich und unverwundbar.

Doch die Tucks, denen dies widerfahren ist, merken schnell, dass ewiges Leben auf dieser Welt kein Segen, sondern ein furchtbarer Fluch ist. Sie wurden darob, wie sie Winnie erzählen, anfänglich fast verrückt; jetzt tragen sie's mit Fassung. Dabei ist es eigentlich verwunderlich, dass sie nicht ganz durchdrehten, denn wenn man sich's auch nur annähernd vorstellt, ist ihr Schicksal tatsächlich fast das grausamste aller möglichen. Nie älter zu werden, ewig gleich zu sein, für immer

Neuer Film über das Leben Jesu

EPD. Zur Zeit wird in Sri Lanka ein Film über das Leben Jesu gedreht. Ein von der katholischen Bischofskonferenz des Landes eingesetztes Komitee soll die Produktion überwachen und darauf achten, dass alle von den Bischöfen gemachten Auflagen eingehalten werden. Die Bischöfe des Landes, in dem vier grosse Religionen nebeneinander existieren, verlangten, dass in jedem Fall die Auferstehung Jesu im Film enthalten sein müsse. Die Hauptdarsteller sollen nach dem Wunsch der Bischöfe auch in ihrem Privatleben den von ihnen verkörperten Personen gerecht werden.

durch den Abgrund aller Abgründe, der Zeit, von den anderen Menschen getrennt zu sein: Man muss sich das wirklich einmal vorstellen. Man würde dann zu einer Art Vampir, einem Untoten, der bis ans Ende der Tage ruhelos auf Erden herumirrt und Erlösung sucht. Denn Unsterblichkeit würde ja eine Erlösung von diesem «Jammertal» verunmöglichen. Es ist doch die zeitlich beschränkte Dauer, die unserer Existenz Sinn und Spannung verleiht. Mit Bewusstsein ausserhalb des Stroms der Zeit zu verweilen, das wäre die absolute Sinnlosigkeit und Langeweile.

Der Tod ist, so gesehen, wirklich eine Erlösung; das Nichts oder die ewige Seligkeit viel wünschenswerter als ewiges Leben in dieser Welt. Dies hat auch Winnie erkannt, und darum hat sie nicht vom Lebenswasser getrunken. «Tuck Everlasting» ist ein wichtiger Film, weil er den Tod relativiert, zwanglos belegt, dass er nicht das grösste aller Übel ist. Das mag für andere vielleicht keine neue Erkenntnis sein; ich jedenfalls habe die Problematik um Tod und Unsterblichkeit noch nie aus dieser Perspektive, eben derjenigen der Familie Tuck, betrachtet.

«Tuck Everlasting» ist nicht nur ein tröstlicher, sondern auch ein poetischer Film, denn er spielt in einer wunderschönen, herbstlichen Waldlandschaft. Darin eingebettet erhält dieses Märchen etwas sanft Stimmungsvoll-Phantastisches, durchzogen von einem Hauch leiser Melancholie. Besonders schön ist die Sequenz bei Abenddämmerung im Kanu auf dem Waldsee, wo Vater Tuck Winnie den ewigen Kreislauf der Natur, zwischen Werden und Vergehen, offenbart. Ebenfalls sehr gelungen ist der leicht ironische Schluss des Films. Als die Tucks nach fast 80 Jahren wieder zurückkehren, hat die Moderne dem ehemaligen Idyll den Gar aus gemacht. Eine Moderne, die übrigens schon im Mann im gelben Anzug ihren Vorboten hatte. Er, der Böse, der in keinem Märchen fehlen darf, wollte ja die Zauberquelle kommerziell ausbeuten und damit, um des schnöden Mammons willen, den Ausverkauf der Ewigkeit betreiben. Dass es nicht so weit kommen konnte, ist nicht zuletzt Winnies Verdienst, die, als die Tucks zurückkehren,

schon gestorben ist. Die Einstellung, wo man ihren schlichten Grabstein, mit Namen und Lebensdaten, sieht, ist für mich die stärkste im Film; denn die Vergänglichkeit des Menschen wird einem dabei sehr bewusst.

Ein Kompliment muss auch den unverbrauchten Darstellern gemacht werden, die mit ihrem erfrischenden Spiel stark zum Gelingen des Films beitragen. Am besten gefallen hat mir die flachsblonde Margaret Chamberlain, mit der die Rolle der Winnie ideal besetzt ist. Zum Schluss noch ein kleiner Einwand. Kameraführung und Schnitt entsprechen nicht immer ganz professionellen Standard. Dass, angesichts der Produktionsumstände, naiver Dilettantismus hie und da durchschimmert, ist nicht weiter verwunderlich, tut aber dem Film keinen Abbruch, sondern macht ihn eher noch sympathischer.

Franco Messerli

Berner Filmfest 1982

fa. Ende November, Anfang Dezember dieses Jahres soll in Bern ein Filmfest stattfinden, das – organisiert vom Verein Film-aktiv Bern – bekannten wie auch unbekanntem Filmschaffenden die Möglichkeit gibt, mit ihren neueren Arbeiten an ein interessiertes Publikum zu gelangen. Gegenüber vielen Festivals sind bezüglich Thematik, Gestaltung und Länge der Filme grundsätzlich keine Einschränkungen und keine Auswahl vorgesehen. (Ausgenommen sind allein Informations-, Werbe-, Ferien-, Privatfilme usw.) Es ist ein besonderes Anliegen des Filmfestes, sowohl Amateure wie auch professionell arbeitende Filmschaffende zu berücksichtigen. Da sich das Programm auf das aktuelle Filmschaffen konzentrieren möchte, sind nur Produktionen der Jahre 1981/82 zugelassen. Folgende Formate können berücksichtigt werden: 16 mm, Super-8 und Normal 8. Anmeldeformulare sowie Informationen über den Verein können bei folgender Adresse bezogen werden: Film-aktiv Bern, Postfach 1442, 3001 Bern. Die Anmeldungen für die Filme müssen bei der gleichen Adresse bis spätestens Ende Oktober vorliegen.